

**GIORDANO BRUNO. ZUR
ERINNERUNG AN DEN 17.
FEBRUAR 1600. ZWEITE,
NEU BEARBEITETE AUFLAGE**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649772810

Giordano Bruno. Zur Erinnerung an den 17. Februar 1600. Zweite, Neu Bearbeitete Auflage by
Alois Riehl

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

www.triestepublishing.com

ALOIS RIEHL

**GIORDANO BRUNO. ZUR
ERINNERUNG AN DEN 17.
FEBRUAR 1600. ZWEITE,
NEU BEARBEITETE AUFLAGE**

ALOIS RIEHL
GIORDANO BRUNO

ZUR ERINNERUNG

AN DEN

17. FEBRUAR 1600

ZWEITE, NEU BEARBEITETE AUFLAGE



LEIPZIG
VERLAG VON WILHELM ENGELMANN
1900.



In fruchtbarster Landschaft Campaniens, das den Beinamen: das glückliche führt, liegt am nordöstlichen Abhange des Vesuv, nur zwölf Miglien von Neapel entfernt: Nola, eine alte Niederlassung chalkidischer Griechen, einst in der Kaiserzeit blühend und ansehnlich, von Mauern und Türmen umgeben, geschmückt mit Palästen der vornehmsten Familien Roms, — heute eine kleine Provinzstadt von 12000 Einwohnern.

Mehr als anderswo im ehemaligen Großgriechenland hatten sich hier bis in die neuere Zeit Spuren altgriechischer Art und Sitte erhalten. Gewisse altertümliche Gebräuche bei festlichen Aufzügen und Schauspielen, der Sinn für schöne Umgangsformen, selbst das Gefallen an geistreicher und gewählter Rede erinnerten an diesen Zusammenhang; und vielleicht ist auch die ungewöhnliche Begabung für Philosophie, Litteratur und Kunst, die wiederholt in der Bevölkerung hervortrat, auf jene Abstammung zurückzuführen. Namhafte, zum Teil hervorragende Männer in verhältnismäßig nicht geringer Zahl: Humanisten, Philosophen, Dichter und Künstler, die aus Nola hervorgingen oder hier ihren Aufenthalt nahmen, gereichten der Stadt im 15. und 16. Jahrhundert zur Auszeichnung. Sie alle aber sind von dem Ruhme eines Mannes überstrahlt worden, der, gleich merkwürdig durch die Schicksale seines Lebens wie durch die Größe seines Geistes und seiner Gesinnung, den Namen seiner Vaterstadt über die Welt verbreitet hat. Giordano Bruno

nannte sich mit Vorliebe den Nolaner; ein starker Zug der Anhänglichkeit an die Heimat war ihm gleich seinen Mitbürgern eigen.

Zur Zeit, in der G. Bruno geboren wurde, hatte die Kunst der Renaissance in Italien ihre höchste Blüte bereits überschritten. Der Glanz jenes halb heidnischen Lebens am Hofe des mediceischen Papstes war verblichen. Kirchliche Interessen auf der einen, die wissenschaftlichen auf der anderen Seite hatten die Stelle der künstlerischen eingenommen. Es ist die Zeit der katholischen Restauration und der Schöpfung der modernen Wissenschaft. Mit der Bulle vom 21. Juli 1542 verfügt Paul III. auf Anregung des Ignatius von Loyola und über Betreiben vornehmlich Caraffa's die Einrichtung der römischen Inquisition nach dem Muster der spanischen; 1543 im Frühjahr erscheint das Werk des Nicolaus Copernikus: „Über die Umwälzungen der Himmelskreise“. Unter der Konstellation dieser beiden Ereignisse ist G. Bruno geboren 1548. Sie bedingen durch ihr nachmaliges Zusammenwirken das tragische Geschick des Philosophen.

Bruno's Vater Giovanni war Soldat, wir dürfen annehmen: Offizier; die Bruni von Nola, vielleicht ein Zweig des gleichnamigen patrizischen Geschlechtes aus Asti, waren keine unangesehene Familie der Stadt, und Giovanni stand in freundschaftlichem Verkehr mit dem aus vornehmerm Hause stammenden Dichter Tansillo. Die Mutter des Philosophen hieß Fraulissa, mit dem Familiennamen: Savolina. Er selbst erhielt bei der Taufe den Namen Philipp, nach dem Sohne seines Landesherrn. Ein in der Kindheit unternommener Ausflug auf den Vesuv machte auf Bruno bleibenden Eindruck. Der Berg, der

seinem kindischen Sinn als die Grenze der Welt erschienen war und aus der Ferne betrachtet kahl und eintönig aussah, zeigte sich ihm in der Nähe bedeckt von Ulmen und Eichen, die Äste durch reich behangene Reben verbunden, während dem sich zurückwendenden Auge der Berg Cicala, an dessen Fuß sich das väterliche Dach lehnte, nun einen ähnlichen Anblick bot, wie von dort aus gesehen der Vesuv. Damals zuerst erfuhr Bruno mit Staunen, daß die Augen täuschen können; er sah, wie wir fortschreitend immer im Mittelpunkte unseres Horizontes bleiben; der Gedanke keimte in ihm, daß die Natur überall eine und dieselbe sei und nur die Entfernung das Aussehen der Dinge verändere. Seine innere Anschauung begann sich über die Schranken der äußeren hinaus zu bewegen. Ungefähr mit 10 Jahren kam der aufgeweckte Knabe nach Neapel, wo er in den Humanitätsstudien und in Logik und Dialektik unterwiesen wurde. Den Namen seines Lehrers in diesen philosophischen Disciplinen: Fra Teofilo da Varrano hat er uns selbst überliefert. Um 1563, als er sein 15. Lebensjahr noch nicht vollendet hatte, erfolgte sein Eintritt in das Kloster des heil. Dominicus in Neapel. Bruno empfing den Klostersnamen Giordano, den er mit einer einzigen Unterbrechung die Zeit seines Lebens geführt hat. Da dies der Name des unmittelbaren Nachfolgers des heil. Dominicus und zweiten Magister generalis des Ordens ist, so sollte die Übertragung desselben auf Bruno vielleicht andeuten, welche Hoffnungen der Orden in die Fähigkeiten seines neuen Mitgliedes setzte. — Im Kloster erwarb sich Bruno die tiefe und ausgebreitete Kenntnis der alten Philosophie, die sich in jeder seiner Schriften verrät. Auch das Studium der Scholastiker

beschäftigte ihn. Außer Raymundus Lullus las er mit Vorliebe die Werke des Thomas von Aquino, seines Ordensgenossen, der 300 Jahre zuvor in dem nämlichen Kloster gelebt und gelehrt hatte, in welchem er selbst sein Noviziat verbrachte. Im Kloster erwachte aber auch sein kraftvoller Geist unter dem Drucke der Umgebung zur Selbständigkeit.

Hatte Bruno vom Leben als Mönch für seine Studien, denen er sich mit frischer Seele hingab, ungestörte Muße erhofft, so mußte er bald zu seiner Enttäuschung erfahren: „wie ihn seine Censoren von würdigeren und höheren Beschäftigungen abzuziehen, seinen Geist in Fesseln zu legen und ihn aus einem Freien im Dienste der Tugend zum Sklaven einer elenden und thörichten Heuchelei zu machen suchten“. Auch die Schwächen und Wunderlichkeiten einiger seiner Ordensbrüder entgingen seinem scharfen Blicke und seiner satirischen Laune nicht. Mit schlagender Charakteristik hat er uns später in dem melancholischen Hortensio, dem mageren Serafino, dem aufgeblasenen Bonifacio Typen vorgeführt, wie sie sich wohl auch sonst in klösterlichen Konventen zusammenfinden. Schon bald mag er sich mit Überdruß von Genossen abgewendet haben, denen sein gährender, offen sich aussprechender Geist anfang verdächtig zu werden. Man drohte ihm schon während seines Noviziates mit einer Anklage in Glaubenssachen. Er hatte Heiligenbilder aus seiner Zelle entfernt und nur ein Kruzifix zurückbehalten, und als er eines Tages einen seiner Mitbrüder über der Lektüre eines Poems von den sieben Freuden Mariens traf, forderte er ihn auf, lieber ein vernünftigeres Buch zu lesen. Doch blieb es diesmal noch bei der Drohung.

Mit 18 Jahren, wie er selbst angiebt, begann er an der kirchlichen Lehre der Trinität zu zweifeln. Er faßte die Personen als Attribute der Gottheit auf und berief sich dabei auf Augustinus, der den Ausdruck: Person noch als Neuerung empfand und nur mit Zurückhaltung gebrauchte. Entscheidend aber für seine geistige Entwicklung, ja für die Schicksale seines Lebens sollte die Bekanntschaft mit dem Werke des Copernikus werden. Er muß dieselbe verhältnismäßig früh gemacht haben („an die Pforte der Jünglingsseele pochte des Copernikus mahndes Wort“), aber noch nach zwanzig Jahren ist der Eindruck davon in ihm ganz lebendig. Er fühlte sich plötzlich wie von Banden befreit. Die Wahrheit, die er jetzt zu sehen, ja wie mit Händen zu greifen glaubte, schien ihm bisher in den erdichteten Sphären des Himmels gleichsam eingekerkert gewesen zu sein. Wie bewundert er die Seelengröße jenes Deutschen, der unbekümmert um die Thorheit der Menge standhaft geblieben sei gegen die mächtige Strömung eines entgegengesetzten Glaubens. Er eignete sich die neue Lehre wie etwas seinem Geiste innerlichst Verwandtes, wie eine ihm eingeborne Wahrheit an. Daher vermochte er auch sogleich frei über sie zu gebieten und sie fortzubilden. Mit kühner Konsequenz beseitigte er die letzte Schranke, die bei Copernikus selbst noch stehen geblieben war: die Fixsternsphäre, „die Schale und konvexe Oberfläche“ des Firmaments. Sein Geist erhebt sich zum Fluge durch die eröffneten Himmelsräume, seiner Anschauung erschließt sich die Unendlichkeit des Universums, und „hell aufglänzte ihm nun die Schönheit der Welt“. — So ergriff Bruno von der neuen Lehre nicht bloß mit dem Verstande Besitz, er ergab sich

ihr auch mit seinen Sinnen, seiner mächtigen Einbildungskraft, der Begeisterung seines Wesens. Aber die mittelalterlich-kirchliche Weltanschauung zerging ihm darüber wie ein Truggebilde. Die neue Kosmologie forderte, wie er sogleich sah, eine neue Metaphysik, eine neue Theologie, und diese zu schaffen und zu verkünden erfaßt er als seinen Beruf, als seine Mission. Aus dem Neuplatonismus, aus den tiefsinnigen Schriften des Nicolaus von Cues schöpfte er hauptsächlich die Elemente für seine Philosophie. In Nicolaus von Cues insbesondere erkannte er einen Geistesverwandten, den nur das Priesterkleid an freierer Bewegung gehindert habe.

Aber nicht bloß tiefen philosophischen Studien und Entwürfen, auch der Beschäftigung mit der heiteren und der ernsten Dichtkunst ist die Muße seines Klosterlebens gewidmet. Das Lustspiel: „il candelaiò“, gewiß aber auch viele jener weihevollen Gesänge, die er später in die Gespräche: „de gl' heroici furori“ eingefügt hat, reichen ihrer Entstehung nach in diese Zeit zurück. — Eine satirische Dichtung: „die Arche Noë“, dem Papste zugeeignet, erscheint 1570. Sie selbst ist nicht mehr aufzufinden, ihren Gegenstand aber kennen wir aus einem späteren Dialoge. Der Esel streitet um seinen Vorrang unter den Tieren, den zu verlieren er in Gefahr ist.

Inzwischen hatte das äußere Leben Bruno's den herkömmlichen Gang genommen. Bruno empfängt die Weihen, liest 1572 mit 24 Jahren seine erste Messe in der Stadt Campagna, verweilt dort eine Zeit lang im Kloster des heil. Bartholomäus, hierauf in anderen Klöstern der Provinz, zu priesterlichen Funktionen: Messelesen, Predigt-halten u. s. w. herangezogen. Nach drei Jahren kehrte er in